

stopft und der Hahn *g* geöffnet. Alsdann wird der Wasserdampf in den Aufsatz *C* geleitet.

Soll dagegen der Destillationsapparat in Thätigkeit gesetzt werden, so ist der Hahn *g* zu öffnen, der Stopfen bei *d* zu entfernen und *d* mit einem geeigneten Kühler in Verbindung zu bringen. Die Tuben *F* und *F'* sind dafür bestimmt, ein Winkel-Thermometer einzusetzen. Der Wasserbehälter *b* ist mit einer Vorrichtung für constantes Niveau auf der einen Seite und auf der anderen Seite mit einem Tubus zum Einfüllen des Wassers versehen. Der Trockenschrank kann mit Gas oder einer geeigneten Petroleumlampe geheizt werden.

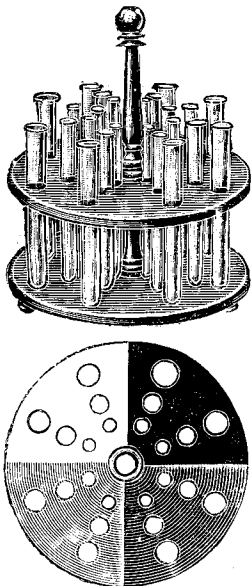


Fig. 7.

Reagirglasgestelle nach Dr. Walter Schacht. Diese neue, gesetzlich geschützte Anordnung an Reagirglasgestellen hat den Zweck, bei Ausführung einer grösseren Anzahl von Parallelversuchen den Überblick über die Gläser

zu erleichtern und Verwechslungen zu vermeiden. Zu diesem Zwecke sind die zur Aufnahme der Reagirgläser bestimmten Öffnungen, wie nebenstehende Abbildung (Fig. 7) zeigt, in einer runden Platte angeordnet, deren Quadranten von einander durch verschiedene Färbung des Holzes unterscheidbar gemacht sind. Da ausserdem die Öffnungen in verschiedenen Kreisen belegen sind, so wird der Überblick über die Gläser, die man bei Parallelversuchen nach ihrer Zusammengehörigkeit verteilt, erleichtert und Verwechslungen vorgebeugt. Die Öffnungen sind verschieden weit, die neuen Gestelle sind sehr stabil, so dass auf diesen die Reagirgläser sehr gut in Folge der praktischen Anordnung aufbewahrt werden.

Erwiderung auf den Artikel „Neues aus der Steinzeugindustrie“ von C. Schärtler.

In der Zeitschrift für angewandte Chemie vom 16. Juli 1901 befindet sich ein Artikel über: „Neues aus der Steinzeugindustrie“ von C. Schärtler, welcher der Berichtigung bedarf. Es werden in diesem Artikel insbesondere als Neuheit Steinzeuggefässe von Krüger & Hoffmann gepriesen, welche allen übrigen gegenüber in Folge ihrer Grösse überlegen sein sollen.

Derartige Gefässe sind durchaus keine Neuheit von Krüger & Hoffmann, sondern wurden vielmehr von dem Thonwaarenwerk Bettenhausen Dr. Dr. Plath, Staub & Piepmeyer in Cassel zuerst und zwar nach Patent No. 94 847 vom 18. Juli 1896 gebaut. Die Friedrichsfelder Fabrik hat die Fabrikation dieser Gefässe erst aufgenommen, nachdem die Patentschrift No. 94 847 ausgegeben war. Es ist deshalb auch gegen diese von Seiten des Thonwaarenwerks Bettenhausen Dr. Dr. Plath, Staub & Piepmeyer in Cassel Klage wegen Patentverletzung eingeleitet worden, welche zur Zeit schwebt.

Thonwaarenwerk Bettenhausen in Cassel.

Sitzungsberichte.

Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Wien. Mathem.-naturw. Klasse. Vom 4. Juli 1901.

Prof. Goldschmiedt übersendet eine Arbeit von Prof. Garzarolli-Thurnlak: Zur Kenntniss der Umsetzung zwischen Ozon und Jodkaliumlösungen, ferner eine Arbeit von Zink aus dem chemischen Laboratorium der deutschen Universität in Prag: Condensationen von Naphthaldehydsäure mit Aceton und Acetophenon. Die Naphthaldehydsäure giebt als Periverbindung des Naphthalins mit Aceton und Acetophenon in alkalischer Lösung ähnliche Condensationsproducte wie die o-Aldehydocarbonsäuren. Diese Verbindungen sind im freien Zustande Lactone (Pseudosäuren); mit Alkalien geben sie Salze ungesättigter Säuren. Eine Reihe von Derivaten, die durch Einwirkung von Hydroxylamin, Phenyl-

hydrazin und Ammoniak gebildet werden, wird eingehend beschrieben.

Prof. Pfaundler übersendet einen vorläufigen Bericht von Prof. Streintz in Göttingen: Über die elektrische Leitfähigkeit einiger Metalloxyde und Sulfide. Die Verbindungen, welche gemäss ihrer Darstellung Pulverform hatten, wurden durch hohe Drucke in einen hinlänglich dichten Zustand übergeführt. Nichtleiter waren bei gewöhnlicher Temperatur alle hellen Pulver und von den dunkelgefärbten die Oxyde von Kupfer, Nickel, Kobalt, Molybdän, Eisen, Uran, die Sulfide von Kobalt, Mangan, Antimon. Leiter sind Bleisuperoxyd, Mangansuperoxyd, Cadmiumoxyd, die Sulfide von Kupfer, Molybdän, Blei, Silber, Quecksilber (schwarz). Das beste Leitvermögen unter den letztgenannten Körpern hat das Bleisuperoxyd, gegen $\frac{1}{3}$ des Leitvermögens des

Quecksilbers. Auch hieraus geht hervor, dass das Blei das beste Accumulatormetall ist. Beim Pressen der Pulver ergab sich, dass nur Pulver von Leitern zusammenhängende Stifte von metallischem Glanz geben, während Pulver von Nichtleitern weder Glanz erhalten, noch in Stiftform zu pressen waren. Silbersulfid erhielt durch Pressen das Aussehen von polirtem Stahl und erwies sich — entgegen den Versuchen von Hitort — nicht als Leiter zweiter Klasse, indem keine Zersetzungsproducte nachweisbar waren und keine Polarisation eintrat.

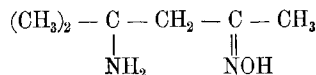
Prof. Skraup übersendet zwei Arbeiten aus seinem Laboratorium:

1. Über Oxycinchotin von Widwar. Die sogen. Cinchoninsulfosäure, welche durch Einwirkung von Schwefelsäure auf Cinchonin entsteht, liefert beim Erhitzen mit mässig verdünnter Schwefelsäure ein Gemisch von Basen, aus welchem ein gut krystallisirender Körper von der Zusammensetzung $C_{19}H_{24}N_2O_2$ isolirt wurde, der als Oxycinchotin aufzufassen ist. Hieraus geht hervor, dass die Cinchoninsulfosäure keine eigentliche Sulfosäure, sondern eine additionelle Verbindung ist.

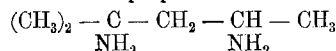
2. Über die Cinchotinsulfosäure von Schmid. Die Cinchotinsulfosäure ist im Gegensatz zu der in der vorstehenden Arbeit beschrie-

benen Cinchoninsulfosäure als wirkliche Sulfosäure aufzufassen.

Prof. Lieben überreicht eine in seinem Laboratorium von Moriz Kohn ausgeführte Arbeit: Über das Oxim des Diacetonamins und das 1-Methyl-3-Dimethyl 1.3-Diaminopropan. Das Diacetonamin liefert bei der Oximierung das Oxim



(Schmp. 58°). Die Benzoylirung ergab ein Dibenzoylderivat (Schmp. 121—123°). Ferner wurde durch Darstellung des Sulfates und Oxalates das Diacetonaminoxim als einsäurige Base charakterisirt. Die Reduction mit Natrium und Alkohol oder Natriumamalgam lieferte das 1-Methyl-3-Dimethyl 1.3-Diaminopropan



(Siedepunkt 147—155°). Durch Einwirkung von Cyansäure auf dieses Diamin entstand ein Diharnstoff, welcher mit starker Salpetersäure ein Dinitrat ergab. Das Diamin gab ein Quecksilberchloriddoppelsalz von der Zusammensetzung



F. K.

Patentbericht.

Klasse 8: Bleicherei, Wäscherei, Färberei, Druckerei und Appretur.

Herstellung einer leicht flüssigen und nicht absetzenden Indigopaste. (No. 121 655. Vom 7. December 1899 ab. Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen a. Rh.)

Bei der Bereitung von für den Handel und die Küpenfärberei geeignetem teigförmigen Indigo hat es sich gezeigt, dass es im Falle der Anwendung von reinem Indigo, z. B. bei synthetisch hergestelltem oder bei raffiniertem Pflanzenindigo schwierig ist, eine hochprocentige und dabei doch flüssige und nicht absetzende Paste zu erhalten; besonders hinderlich ist hierbei die grosse Neigung des reinen Indigos zu starker Schaumbildung beim Einteigen. Es wurde nun gefunden, dass diesem Übelstande abgeholfen werden kann, wenn man dem einzuteigenden Indigo geringe Mengen von sogen. Verdickungsmitteln (Proteinstoffen oder Gummiarten) zusetzt, wie z. B. Knochenleim, Hautleim, Fischleim, Seidenleim, Albumin, Casein, Pflanzenkleber, Gelatine, Gummilösung, Stärke, Dextrin u. s. w., wobei es zweckmässig ist, dass der Indigoteig neutral oder alkalisch reagirt. Man erhält auf diese Weise selbst hochprocentige Pasten in durchaus tadelloser, gut flüssiger und nicht absetzender Form.

Patentanspruch: Verfahren zur Bereitung einer schaumfreien flüssigen und nicht absetzenden Indigopaste, darin bestehend, dass man dem einzuteigenden Indigo als Verdickungsmittel bekannte Proteinstoffe und Gummiarten, insbesondere Knochenleim, Hautleim, Fischleim, Seidenleim,

Albumin, Casein, Pflanzenkleber, Gelatine, Gummilösung, Stärke oder Dextrin in geringer Menge zusetzt.

Vorbereitung von Pelzen zum Färben. (No. 121 666. Vom 13. März 1900 ab. Leopold Cassella & Co. in Frankfurt a. M.)

Die Färberei von Pelzen war bisher fast ausschliesslich auf die Anwendung von Holzfarben angewiesen, weil die Aufnahmefähigkeit dieses Materials für künstliche Farbstoffe zu gering ist und die Anwendung einer höheren Temperatur, welche das Auffärben erleichtern würde, wegen Empfindlichkeit des Leders gegen Hitze ausgeschlossen war. Es wurde ein Verfahren zur Vorbereitung der Pelze gefunden, welches die bisher vorhandenen Schwierigkeiten behebt und ermöglicht, Pelze in einfacher Weise auch mit künstlichen Farbstoffen zu färben. Diese Vorbehandlung besteht in einer doppelten Beizung: einer Chromgerbung und darauffolgenden Chlorirung. Beide Methoden sind einzeln für sich für andere Zwecke der Pelzfärberei schon verwendet worden, aber der hier beabsichtigte Effect tritt nur ein, wenn man diese Reactionen nach einander ausführt, da diese Doppelwirkung augenscheinlich eine ganz andere chemische Veränderung der Pelze als die Einzelwirkung verursacht. Selbst leicht lösliche Theerfarben, wie namentlich die Sulfosäuren, lassen sich auf so vorbehandeltem Pelzwerk vollkommen fixiren.

Patentanspruch: Verfahren, um Pelze derart vorzubereiten, dass sie aufnahmefähiger für Farbstoffe werden und auch bei höheren Temperaturen gefärbt werden können, darin bestehend, dass man